

Hans Barth

**Berner Universität und NZZ-Verlag
scheitern an Louis Agassiz.**

**Das Agassiz-Kapitel in
Jeroen Dewulfs Dissertation (2007)**

INHALT

3	Einleitung
3	Ein paar 'fundamentals'
4	Primärquelle
4	Agassiz' Leben
5	Agassiz' wissenschaftliche Leistung
5	Sekundärquellen
5	Prüfer der Dissertation
6	Rassenmischung
6	Rassenhierarchie
7	Degenerationstheorie
7	Abolitionismus
8	Motiv der Brasilienreise
8	Entmythisierung
8	Mixophobie
8	Fruchtbarkeit von Mischlingen
9	Rassistische Fotographie
9	Vererbung
9	Mauleselmetapher
10	Apartheidssystem
10	Schule
10	Schluss

12-17 Jeroen Dewulf : "Louis Agassiz und die Verschwörung der Mischlinge"

Hans Barth

Berner Universität und NZZ-Verlag scheitern an Louis Agassiz.

Das Agassiz-Kapitel in Jeroen Dewulfs Dissertation (2007).

2007 war ein besonderes Jahr im Leben des Jeroen Dewulf. Der 1972 in Ostende geborene Belgier erhielt in diesem Jahr von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Bern (Schweiz) den Dokortitel für eine Arbeit zum Thema "*Des Ursprungs stets gedenk? Schweizer Berichte über Brasilien zwischen Hybridität und Reinheit.*"¹

Im selben Jahr 2007 erschien vom selben Jeroen Dewulf im Schweizer "Verlag Neue Zürcher Zeitung" ein Buch. Titel: "*Brasilien mit Brüchen. Schweizer unter dem Kreuz des Südens.*" Wer das Buch liest, erfährt auf keiner Seite, weder im Vorwort noch im Nachwort, dass es sich um die publikumsfreundliche Version der erwähnten Doktorarbeit mit dem ganz anderen Titel aus demselben Jahr 2007 handelt.

Und wiederum 2007 wurde Dewulf "Assistant Professor" am "Department of German" der Universität Berkeley (USA).

In seiner Dissertation geht Dewulf auch auf einen schweizstämmigen, rassistischen Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts ein: Louis Agassiz, Sohn eines Pastors. Geboren wurde Louis Agassiz 1807 in einem Dorf am Schweizer Murtensee; als Fischkundler und Glaziologe machte er sich einen Namen. 1846 reiste er zu Vorträgen und einem Forschungsaufenthalt in die USA, die zu seiner zweiten Heimat wurden. Bis zu seinem Tod im Jahre 1873 lehrte er an der Harvard University. Berühmt wurde er als Propagandist der Eiszeittheorie und als unbelehrbarer Gegner der Evolutionstheorie, aber auch als einflussreicher Rassist und fanatischer Warner vor einem Kulturverfall durch Rassenmischung.

In seiner Dissertation nun widmet Jeroen Dewulf sechs Seiten (siehe Anhang) dem Reise- und Forschungsbericht des Ehepaares Louis und Elizabeth Agassiz: "*A Journey in Brazil*"². Erstaunliche Seiten. In ihnen erfährt man vor allem, wie schludrig und ohne jede Neu-Erkennnis ein Dissertations-Kapitel sein kann, ohne dass es damit als Teil einer Doktorarbeit disqualifiziert wäre. Jedenfalls nicht bei diesen Professoren und an dieser Universität.

Dass Dewulfs Dissertation auch als Buch erschien, ist ein Glücksfall. Zwar nicht für diejenigen, die Neues und Zutreffendes über Louis Agassiz erfahren wollen. Auf ihre Kosten (Fr. 30.00) kommen aber all jene, die Lust haben, einmal den Totalausfall eines Lektorats zu erleben.

Ein paar 'fundamentals':

Unter dem **Zwischentitel**: "*Die Rassenmischung in Berichten Schweizer Autoren*" bespricht Dewulf auch den Bericht der Eheleute Louis und Elizabeth Agassiz über ihre Brasilienreise

¹ Diss. Univ. Bern, 2007

² AGASSIZ, Louis & AGASSIZ, Elizabeth CARY (1867) : A Journey in Brazil. Ticknor and Fields. Boston, 1867.

(pp. 101-106). Allerdings: Als Agassiz seine Reise durch Brasilien unternahm (22.4.1865-2.7.1866), lebte er schon fast 20 Jahre in den USA und war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Reiseberichts (1867) auch längst amerikanischer Staatsbürger (seit 1861). Ihn dann immer noch als "Schweizer Autor" zu führen und sein Buch unter den "Berichten Schweizer Autoren" einzuordnen, macht also kaum Sinn.

Agassiz' Reisebericht wird von Dewulf als **Primär-Quelle** so angeführt: "Agassiz, Louis / Agassiz, Elisabeth [sic, H.B.] C. C. 1879=1975: *A Journey in Brazil*, Chur: Plata Publishing." (p. 308). Agassiz' Buch erschien aber nicht 1879, sondern zwölf Jahre früher: 1867. Es erschien auch nicht im schweizerischen Chur, sondern im amerikanischen Boston. Veröffentlicht wurde es nicht von einem obskuren "Plata Publishing", sondern vom berühmten Verleger-Haus "Ticknor and Fields". Und einsehbar ist das Buch (zumindest die "Second edition" von 1868) in der hauseigenen Bibliothek der Universität Bern. Der Doktorand Dewulf hingegen besteht darauf, dass der "Reisebericht des Biologen Louis Agassiz aus dem Jahre 1879" (p. 89) stamme. In der Buchausgabe sagt eine Bild-Legende: "Indianerin als Studienobjekt. Aus *A Journey in Brazil*, das Louis Agassiz 1879 mit seiner Frau Elizabeth herausgab." (p. 33).

Es bedarf einiger Nachforschung, um mehr zu erfahren. "Plata Publishing, Chur, Switzerland" gibt es nicht (mehr). Bestehende Verlage wissen so wenig über den obskuren Verleger wie diverse Universitätsbibliotheken. Es muss sich wohl um eine Schweizer Firma gehandelt haben, die ihre heute längst beendete Existenz damit finanzierte, Reprints herzustellen von ausgewählten Texten, deren Copyright erloschen war. Texte wie die "*Journey in Brazil*" der Eheleute Agassiz.

Schliesslich konnte ich ein Exemplar dieses Reprints in der Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin ausmachen:

 Titel:	A journey in Brazil / Jean Louis Rodolphe Agassiz and Elizabeth Cabot Cary Agassiz
Verfasser:	Agassiz, Louis *1807-1873* ; Cabot Cary Agassiz, Elizabeth
Erschienen:	Chur : Plata Publ. 1975
Umfang:	XIX, 540 S. : Abb.
Anmerkung:	Repr. der Ausg. Boston 1879
Schlagwörter:	* Brasilien / Reisebericht 1865 * Geology -- Amazon River Valley / Brazil -- Description and travel
Mehr zum Thema:	Klassifikation der Library of Congress: F2513 Dewey Dezimal-Klassifikation: 918.1 ; 918.1044
Standort:	Magazin
Signatur:	A 88 / 3877
Schlagwörter:	XXX
Ausleihstatus:	ausleihbar verfuegbar ➔ Bestellen

So erfährt man, wie sich wohl Dewulfs Irrtum erklärt, Agassiz habe seinen Reisebericht 1879 veröffentlicht: der Chur'sche Plata-Reprinter hatte sich einfach eine lange nach Agassiz' Tod gedruckte Neuauflage von 1879 gegriffen und abkopiert und Dewulf benutzt das Exemplar für seine Dissertation, als Erstaussage.

Ueber **Agassiz' Leben** berichtet Dewulf: "Seine Emigration in die USA im Jahre 1840 war eine Sensation: Zum ersten Mal hatte ein berühmter europäischer Wissenschaftler eine Professur in den USA akzeptiert." (p. 40). Auch der Eingangssatz des Agassiz-Kapitels sagt: "Infolge seiner Emigration in die USA im Jahre 1840 [...]". Hier ist alles falsch: 1840 lebte Agassiz in Neuchâtel, Schweiz. Und dies noch für sechs weitere Jahre, bis 1846. Erst im Oktober 1846 reiste Agassiz in die USA. Und von einer "Emigration" kann dabei keine Rede sein. Um sich aus finanziellen und familiären Nöten zu befreien, ging er mit einem

preussischen Stipendium auf Vortrags- und Forschungsreise zu Besuch in die USA. Erst später wurde daraus ein Daueraufenthalt, schliesslich eine Emigration. Weiter: Als Agassiz 1846 in die Staaten reiste, hatte er keinen Ruf an eine US-Universität und folglich hat er damals auch keine "Professur in den USA akzeptiert". Eine Professur wurde ihm in den USA erst nach seiner Ankunft und im Laufe seiner Vortragstätigkeit angetragen. Die von Dewulf berichtete "Sensation" löst sich so in Luft auf.

Ueber **Agassiz' wissenschaftliche Leistung** heisst es bei Dewulf : "Heute erinnert man sich vornehmlich an ihn, weil er erfolgreich die Existenz einer Eiszeit in der Entwicklungsgeschichte der Erde nachweisen konnte." (p. 41). Falsch. Agassiz hat die "Existenz einer Eiszeit" nicht nachgewiesen, also auch nicht "erfolgreich". Agassiz war zunächst ein überzeugter Gegner der Eiszeittheorie und liess sich erst 1836 von seinem Freund K. F. Schimper, der auch den Ausdruck "Eiszeit" erfand, zu einem Wechsel ins Lager der Eiszeittheoretiker bewegen. Entscheidend für diesen Wechsel war dabei der Umgang mit Gletscherforschern wie Johann von Charpentier und Ignaz Venetz. Nach eigener Darstellung hat Louis Agassiz nicht die "Existenz einer Eiszeit in der Entwicklungsgeschichte der Erde" nachgewiesen. Hier unterläuft Dewulf eine sehr moderne Verwechslung, die zwischen Nachweis und Propaganda.

Im Agassiz-Kapitel seiner Dissertation stützt sich Dewulf dann auf lediglich zwei **Sekundärquellen**, die sich mit Agassiz beschäftigen: knapp 15 Seiten in Stephen Gould, *The Mismeasure of Man*. 1981, und so etwa 35 Seiten in Nancy Stepan, *Picturing Tropical Nature*. 2001. Mehr nicht. Für eine Dissertation wohl ein Negativ-Rekord.

Eine Dissertation sollte einen **Erkenntnisgewinn** bringen. Nichts von dem, was Dewulf in bisweilen wirrer Form auf sechs Seiten über Agassiz zusammengetragen hat, ist neu. Richtiges und Irriges ist längst bekannt und veröffentlicht.

Wenn also schon Ort, Verlag und Erscheinungsjahr der Primärquelle und auch selbst biographische Basisdaten des besprochenen Autors nicht stimmen und im übrigen auf lediglich zwei Sekundärquellen zurückgegriffen wird und an keiner Stelle Neues mitgeteilt wird, ja dann stellt sich die Frage: wer hat diesen Text geprüft und als Teil einer Dissertation anerkannt? **Hauptprüfer**: Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Ernest W. B. Hess-Lüttich, geb. 1949, Direktor des Germanistischen Instituts der Universität Bern. **Zweitprüferin**: Prof. Dr. Rosmarie Zeller, geb. 1946, Titularprofessorin in Basel.

Der aus Wiesbaden stammende Hess-Lüttich ist ein ausserordentlich kompetenter Gelehrter. Sein Wikipedia-Eintrag nennt die Fächer, die er studiert hat : Germanistik, Anglistik, Linguistik, Phonetik, Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft, Kunst- und Theaterwissenschaft, Soziologie, Philosophie, Psychologie, Pädagogik. Derselbe Eintrag nennt auch diejenigen, bei denen Herr Hess-Lüttich all das studiert hat: sechszwanzig Lehrer werden aufgezählt. Namentlich. Dreimal heisst es, dass die Genannten lediglich "u.a." genannt werden. Die Liste ist also bei weitem nicht vollständig. Eigentlich schade. Herr Hess-Lüttich arbeitet penibel genau, z.B. wenn es um seinen Lebenslauf geht. Der ist auf der Homepage der Uni Bern in dreifacher Ausführung zu haben: Zunächst einfach so, dann als Kurzfassung und schliesslich als "vollständige Vita". In der werden seine 30 Gastprofessuren (einzeln) aufgelistet; alle 50 Länder (namentlich) genannt, in denen er jemals einen Vortrag gehalten hat; alle 51 "Symposien, Colloquien, Sektionen" (einzeln) aufgeführt, die er in seinem Leben organisiert oder geleitet hat; und so weiter und so fort. Einen (ganz) kleinen Teil dieser Akribie hätte man sich für die Korrektur des Agassiz-Kapitels in Dewulfs Dissertation gewünscht.

Rassenmischung. Laut Dewulf machte Agassiz in Brasilien eine überraschende Feststellung: "In Brasilien musste er zu seiner Überraschung feststellen, dass sich die Mischlinge keineswegs in ein festes Ordnungsschema für Rassen einfügen lassen." (p.102-103). Was ein "festes Ordnungsschema" sein soll, sagt Dewulf nicht. Und warum hätte Agassiz sich die Augen reiben sollen: die USA waren voll von Mischlingen, Kinder eines weissen und schwarzen Elternteils, in Millionenzahl. Gegen sie hatte Agassiz seit eh und je gegefirt. Selbst Kinder von indianisch-weissen und indianisch-schwarzen Eltern gab es, wenn auch nicht in brasilianischen Zahlen. Zum Beweis seiner unsinnigen These führt Dewulf ein berühmtes Agassiz-Zitat an (p. 103), das auch Nazigrößen wie Fritz Lenz anführen, und das nun aber gerade nicht zeigt, was es bei Dewulf zeigen soll. Agassiz lädt in seinem Text jeden nach Brasilien ein, der am Uebel der Rassenmischung zweifelt. Keine Rede davon, "dass sich die Mischlinge keineswegs in ein festes Ordnungsschema für Rassen einfügen lassen". Und Dewulf zitiert obendrein Agassiz mit einem Satz, in dem der professorale Rassist sich angesichts der brasilianischen Rassen-Vielfalt ganz und gar zuversichtlich zeigt: "Perhaps nowhere in the world can the blending of types among men be studied so fully as in the Amazons, where *mamelucos, cafuzos, mullatoes, caboclos, negroes, and whites* are mingled in a confusion that seems *at first inextricable*." (p. 103, meine Hervorhebung). Unentwirrbar? Für Agassiz? Nur auf den ersten Blick!

Agassiz' Position zur Rassenmischung bespricht Dewulf unter dem reisserischen Titel: "*Louis Agassiz und die Verschwörung der Mischlinge*." Zur Rechtfertigung dieses Titels führt Dewulf eine Passage aus Agassiz' Brasilienbuch an, von der er behauptet: sie "[...] liest sich fast, als würde es sich dabei um eine Verschwörung der Gemischtrassigen gegen die Reinerassigen handeln" (p. 104). Hier nun die Passage, in der Dewulf "fast" die Darstellung einer Verschwörung sehen möchte: "The natural result of an uninterrupted contact of half-breeds with one another is a class of men in which pure types fade away as completely as do all the good qualities, physical and moral, of the primitive races, engendering a mongrel crowd as repulsive as the mongrel dogs, which are apt to be their companions, and among which it is impossible to pick out a single specimen retaining the intelligence, the nobility, or the affectionateness of nature which makes the dogs of pure type the favorite companion of civilized man." (p. 104). Nichts in diesem Agassiz-Text lässt an eine "Verschwörung" denken. Agassiz fantasiert bei rassistisch unterschiedlichen Eltern schlimme Folgen für die Nachkommen. Das ist schon verrückt genug. Nicht für Dewulf. Der fantasiert gleich weiter und liest in Agassiz' Text eine Verschwörungstheorie hinein. Geht das? Nicht wirklich. Aber eben ... "fast".

Die von Agassiz etablierte **Rassenhierarchie** wird von Dewulf so präsentiert: "Er stellte die These auf, dass entsprechend den klimatisch verschiedenen „zoologischen Provinzen“ der Erde auch unterschiedliche Menschentypen geschaffen worden waren. Selbstverständlich waren dabei die Weissen den anderen „von Natur aus“ überlegen, wobei er die Schwarzen als die primitivsten aller Menschen betrachtete." (p. 102). Dazu führt Dewulf in einer Fussnote einen von Gould übernommenen Agassiz-Text an, der nun gerade das Gegenteil zeigt : "This compact continent of Africa exhibits a population which has been in constant intercourse with the white race, which has enjoyed the benefit of the example of the Egyptian civilization, of the Phoenician civilization, of the Roman civilization, of the Arab civilization (...) and nevertheless there has never been a regulated society of black men developed on that continent. Does not this indicate in this race a peculiar apathy, a peculiar indifference to the advantages afforded by civilized society?" (p. 102, Fussnote). Man sieht: Für Agassiz war die Ueberlegenheit der Weissen über die Schwarzen keineswegs "selbstverständlich", wie uns

Dewulf weismachen will! Das Zitat zeigt, dass Agassiz die von ihm etablierte Rassenhierarchie u.a. auf (irrig) historische Vergleiche der jeweiligen zivilisatorischen Leistungen gründete. Agassiz war ein übler Rassist, aber kein Depp.

Dewulf schreibt Agassiz eine **Degenerationstheorie** zu: "Zudem war Agassiz davon überzeugt, dass wenn man jemanden aus seinem „natürlichen Milieu“ verpflanzt, die Degeneration die unvermeidliche Folge ist." Dies glaubte Agassiz natürlich nicht. Sonst hätte er alle Weissen, die ihre angestammte zoologische Provinz des gemässigten Klimas verlassen hatten, für degeneriert halten müssen. Zum Beispiel seinen hochverehrten Gastgeber aus dem Hause Habsburg: Peter II., Kaiser von Brasilien. Dewulf fährt fort: "Er betrachtete deswegen die Schwarzen in den USA als noch primitiver als diejenigen in Afrika." (p. 102). Dies ist eben nicht der Fall, wie Agassiz' Entwurf eines Briefes an S.G. Howe vom 15.8.1863 zeigt, in dem er in der Sklaverei eine Art frühe Form der Entwicklungshilfe für Afrika sieht. Die im Sklaven-Goulag der USA ausgebildeten Schwarzen sollten nach Afrika zurückverfrachtet werden, um dort ihren zurückgebliebenen Verwandten auf die Sprünge zu helfen.

Bei Dewulf mutiert Agassiz schliesslich - als krönender Abschluss des Unsinn - zum **Abolitionisten**. Und das geht so: "Mit dieser Theorie [der angeblichen Degenerationstheorie, H.B.] gelang Agassiz eine erstaunliche Kombination des Polygenismus mit Abolitionismus. Er wurde ein überzeugter Gegner der Sklaverei, nicht wegen des Wohls der Schwarzen, sondern vielmehr aus Angst vor Rassenmischung. Er plädierte daher unablässig dafür, die Schwarzen aus den USA weg zu schicken oder sie wenigstens zu isolieren." (p. 102). Daran ist so ziemlich alles falsch. Zunächst: Agassiz war kein Abolitionist, wenn denn ein Abolitionist jemand ist, der sich für die Befreiung aus und von der Sklaverei einsetzt. Agassiz war eindeutig ein Gegner der Abolitionisten und wurde von diesen auch immer so gesehen und angegriffen (vgl. Theodore Parker, Auguste Laugel, Frederick Douglass, etc.). Agassiz schreibt am 2.12.1846, wenige Wochen nach seiner Ankunft in den USA, in einem Brief an seine Mutter: "*Ich finde die Ideen der beiden Parteien, die sich hier über die Frage der Neger streiten, gleichermassen falsch.*" Die "beiden Parteien" benennt Agassiz: Es sind die Abolitionisten ("*Die Philanthropen, die sie [die Schwarzen] als Bürger in ihre Gemeinde aufnehmen wollen*") und andererseits "*Die Verteidiger der Sklaverei*"³. Für die Abschaffung der Sklaverei hat sich Agassiz nie eingesetzt. Agassiz hatte bei seiner Ankunft in den USA die in Europa offiziell geltende Meinung zur Sklaverei. Bereits 1815 hatte der Wiener Kongress völkerrechtsgültig dekretiert, die Sklaverei sei zu allen Zeiten ein Verbrechen gewesen. Agassiz war zwar kein Propagandist der Sklaverei, aber ihr ungemein aktiver Dulder und jemand, der sich bestens mit Sklavenschindern verstand, sich niemals öffentlich gegen die Sklaverei aussprach, sondern im Gegenteil mit Sklavereibefürwortern kollaborierte. Zu sagen: er "wurde ein überzeugter Gegner der Sklaverei", ist also grundfalsch. Richtig ist, dass Agassiz sich 1863 (!) mit der Abschaffung der Sklaverei - als sie denn einmal beschlossen war! - einverstanden erklärte und in dieser Abschaffung eine wichtige Voraussetzung für die Verhinderung von Rassenmischung, seinem ganz besonderen Schreckgespenst, sah. Anders als Dewulf erfindet, plädierte Agassiz keineswegs "unablässig dafür, die Schwarzen aus den USA weg zu schicken oder sie wenigstens zu isolieren". Von 1846 (Ankunft in den USA) bis 1863 (ein Jahr nach Lincolns Emanzipations-Deklaration) findet sich bei Agassiz kein Wort dazu. Erst dann empfiehlt er auf ausdrückliche Anfrage der US-Regierung für die Zeit nach

³ Louis Agassiz Correspondence and Other Papers (MS Am 1419). Houghton Library, Harvard University. Page: seq. 335-336.

der unmittelbar bevorstehenden Abschaffung der Sklaverei die ethnische Säuberung der USA oder - wahlweise - ein Apartheids-System.

Das **Motiv für Agassiz' Brasilienreise** benennt Dewulf so: "Die sich in den USA immer dringender stellende Frage, was nach der Sklavenbefreiung mit der schwarzen Bevölkerung passieren müsste, veranlasste Agassiz, eine Einladung des Kaisers Pedro II. nach Brasilien zu akzeptieren." (p.102).

Eine durch nichts belegte, ja widersinnige Behauptung. Warum sollte sich Agassiz im Jahre 1865 ausgerechnet in Brasilien, das erst 1888 die Sklaverei abschaffte, danach erkundigen, wie die USA mit befreiten Sklaven umzugehen habe?

Sechzig Seiten vorher findet Dewulf denn auch eine andere, zutreffende Erklärung für die Brasilienreise des Louis Agassiz: "Er beabsichtigte, die Gletscher, die Süsswasserfauna und die gemischtrassische Bevölkerung in Amazonien zu untersuchen. Als einem der prominenten Antidarwinisten seiner Zeit ging es Agassiz darum, in den Regenwäldern Brasiliens den Beweis zu finden, dass Darwins Evolutionstheorie falsch war." (p. 41).

Agassiz als **Entmythisierer**? Anschliessend statuiert Dewulf: "Klassifizieren und Strukturieren impliziert eine Entmythisierung und damit einen Übergang der Kontrolle und Macht von den Klassifizierten zu den Klassifizierenden, da diese entscheiden können, wie und was die anderen sind." (p. 103)

Begründung? Keine. "Klassifizieren und Strukturieren impliziert eine Entmythisierung"? Dann wären Agassiz und beispielsweise die Nazi-Rassentheoretiker ganz besonders eifrige Entmythisierer. Das Gegenteil ist der Fall. Jede rassische Mythisierung bedient sich des Klassifizierens und Strukturierens.

Dewulf verfasst ganze Abschnitte als **Konglomerat disparater Behauptungen**, die er in eine scheinbare Folgerichtigkeit oder Widersprüchlichkeit zwingt durch blosses Einfügen von "daher", "indem", "aber", "so", "dabei", "als ob", "erstaunlicherweise", "während ... nun". Konjunktionen ersetzen dann Argumentationen. Ein solcher Abschnitt findet sich auf den Seiten 103-104:

Die **Mixophobie** des Louis Agassiz erscheint bei Dewulf als Versuch, einen "Bruch mit seinen eurozentrischen Vorstellungen zu umgehen" (p. 103). Was da "eurozentrische Vorstellungen" sein sollen, ist die Einteilung in klar begrenzte Rassen. Zum "Bruch" mit diesem Rassenkonzept, so Dewulf, fordere die grosse Zahl und die Fortpflanzungsfähigkeit von "Mischlingen" heraus. Diesen "Bruch" wiederum, so Dewulf, versuche Agassiz zu "umgehen", "indem er Mischlinge prinzipiell als „deficient“ betrachtet, die Rassenmischung widernatürlich nennt und sie als eine Bedrohung für die Zukunft des Landes darstellt." Nur: die Rede von der Widernatürlichkeit der Rassenmischung ist bei Agassiz keineswegs der Versuch irgendetwas zu umgehen, sondern die direkte Konsequenz aus seiner biologischen Grundthese der Art-Konstanz. Umgekehrt sieht Agassiz in der Rassenmischung die unverantwortliche Missachtung des bio-theologischen Imperativs: Erhaltung der von Gott geschaffenen und gewollten Rassen in ihrer ursprünglichen Form.

Die **Fruchtbarkeit von Mischlingen** habe Agassiz in Schwierigkeiten gebracht, meint Dewulf: "In Brasilien liess sich aber nicht mehr leugnen, dass Mischlinge genauso fruchtbar sind wie „reine Rassen“. Sein wissenschaftliches Gewissen lässt Agassiz daher nicht in Ruhe, besonders im Amazonasgebiet nicht, wo er sich mit einer extremen Varietät von Rassenmischung konfrontiert sah." (p. 103). Die Fruchtbarkeit der Mischlinge war dem mixophoben Agassiz längst bekannt, als er nach Brasilien kam. Die war auch in den USA zu

beobachten. Und seine Antwort war und blieb dieselbe: die Fruchtbarkeit dauere nur einige Generationen lang, wenn sie nicht durch rein- oder doch besser-rassiges Frischblut erhöht werde. Und für diese Aufbesserung bot das Amazonasgebiet nun reichlich Gelegenheit. Agassiz war in diesem Punkte mit sich und seinem Gewissen im Reinen.

Für die **rassistische Photographie** des Louis Agassiz erfindet Dewulf im anschliessenden Satz und ausgehend von der angeblich unerklärlichen "Varietät von Rassenmischung" folgende Erklärung : "So beschliesst er, eine Reihe von Mischlingen nackt zu photographieren, um ihre Körpermerkmale später in den USA eingehender analysieren zu können." (p. 103). Mit "so" behauptet Dewulf eine logische Ableitung, wo keine ist. Im Gegenteil: was Agassiz als Rassenwirrwarr empfand, war für ihn keineswegs unerklärlich, sondern gerade der beste Beleg für die Berechtigung seiner Mixophobie. Und dieser Beleg sollte photographisch festgehalten werden! Für den Fall, dass nicht jeder Zweifler der Einladung folgen und den Schlamassel vor Ort begutachten könne.

Vererbung. Dewulf kritisiert im nächsten Satz die angebliche Pseudologik des Louis Agassiz: "Er präsentiert dabei seine – recht banale – These, wonach Kinder von Eltern unterschiedlicher Rassen Kennzeichen beider Eltern aufweisen, als ob dies eine Bestätigung seiner polygenetischen Theorien wäre." (p. 103-104). Hier verwechselt Dewulf die Zusammenhänge. Es geht nicht um Poly- oder Monogenismus, sondern um die von Agassiz bekämpfte Theorie der Höherentwicklung durch Rassenmischung. Weil Merkmale beider Ausgangs-Rassen erhalten bleiben und zwar nur - wie Agassiz im selben Reisebericht behauptet - die negativen Merkmale, komme es nicht zu einer Höherentwicklung, sondern ganz im Gegenteil: jeder Mischling sei schlimmer als sein schlimmster Elternteil. "Banal" ist diese These nun wirklich nicht, erschreckend allemal.

Die **Mauleselmetapher**. Dewulf schreibt, Agassiz präsentiere "seine – recht banale – These, wonach Kinder von Eltern unterschiedlicher Rassen Kennzeichen beider Eltern aufweisen, als ob dies eine Bestätigung seiner *polygenetischen Theorien* wäre. Erstaunlicherweise benutzt Agassiz dabei die alte Mauleselmetapher. Während sie herangezogen worden war, um die Unfruchtbarkeitstheorie zu illustrieren, führt sie Agassiz nun als „Beweis“ für die *Verschiedenartigkeit der Menschenrassen* an" (p. 104, Hervorhebung von mir). Dewulf präsentiert dann ein Agassiz-Zitat, das all das belegen soll:

"We know that, among animals, when two individuals of different sex and belonging to distinct species produce an offspring, the latter does not closely resemble either parent, but shares the characteristics of both; and it seems to me of the highest significance that this fact is equally true of any two individuals of different sexes, belonging to different human races. (...) the cafuzo, mameluco, and mulatto share the peculiarities of both parents, just as the mule shares the characteristics of the horse and ass. (Agassiz 1879=1975:297)"

Nirgendwo ist hier die Rede von "polygenetischen Theorien" oder einem Beweis für die "Verschiedenartigkeit der Menschenrassen", für die es nun wirklich (für Agassiz und seine Zeit) keines Beweises bedurfte. Aber die Sache ist ärgerlicher: Agassiz beginnt den Abschnitt, aus dem das Zitat stammt, ausdrücklich so: "However naturalists may differ respecting the origin of species, [...]" (Journey in Brazil, p. 296). Mit anderen Worten: Agassiz geht es hier - anders als Dewulf behauptet - keineswegs um die Frage des Polygenismus. Er wiederholt dies zwei Sätze später und schreibt mit Bezug auf "human races": "I leave aside the question of

their probable origin, and even that of their number; for my purpose, it does not matter whether there are three, four, five, or twenty human races, and whether they originated independently from one another or not." (Journey in Brazil, p. 296). Der übernächste Satz ist dann der von Dewulf zitierte. Agassiz macht überdeutlich, wofür es ihm geht: nicht um Polygenismus, nicht um die Verschiedenartigkeit der Menschenrassen, sondern darum, dass die Vererbungsgesetze für Tiere und Menschen dieselben sind. Das Maultier dient hier keineswegs als "Beweis" für die Verschiedenartigkeit der Menschenrassen", wie Dewulf behauptet, sondern als Illustration der Vererbung von Merkmalen gemischtrassiger Eltern.

Apartheidssystem. Dewulf behauptet im folgenden, Agassiz habe für Brasilien ein Apartheidssystem vorgeschlagen, allerdings bleibt er den erforderlichen Beleg schuldig. Das als Fussnote zum Beweis angeführte Zitat kritisiert "nur" die "domestic education" (p. 105) in Brasilien, die Schwarze und Weiße in (für Agassiz) zu häufigen Kontakt bringe. Wieder einmal bringt Dewulf für seine Thesen irgendeinen Textbeleg, der so ganz und gar nicht passt.

Die letzten eineinhalb Seiten des Agassiz-Kapitels sind den **Widersprüchen** gewidmet, in die sich die Eheleute Agassiz "verhaspeln" (p.105). Wobei es sich wohl eher um Widersprüche zwischen Frau und Herrn Agassiz selbst handeln dürfte.

Da wäre die **Schule**, in der die Agassiz weisse und farbige Kinder und Lehrer bunt gemischt gute Arbeit leisten sehen. Dewulf fantasiert: "Jedoch, die Rassenideen ihres Mannes sind bei Elizabeth Agassiz noch zu stark, als dass sie akzeptieren könnte, dass Intelligenz nichts mit Hautfarbe zu tun hat. Nervös sucht sie einen Ausweg, um keine Konsequenzen aus dieser Feststellung ziehen zu müssen." (p. 106). So wird Textanalyse ersetzt durch den allwissenden Einblick in die Köpfe der Agassiz, was erlaubt, bei Elizabeth Agassiz eine Nervosität zu diagnostizieren.

Weiter soll Frau Agassiz einen "Ausweg" gefunden haben aus dem Widerspruch zwischen der angenommenen Beschränktheit der Schwarzen und den anständigen Schulerfolgen: "Sie findet ihn, indem sie die Portugiesen zum Sündenbock macht. Denn, so endet sie die Passage: „It must be remembered, in making the comparison with the reference to our own country, that there are brought into contact with a less energetic and powerful race than the Anglo-Saxon“" (p. 106). Warum Dewulf hier von "Sündenbock" spricht, bleibt sein Geheimnis. Die rassische Minderwertigkeit der Portugiesen ist jedenfalls für Agassiz kein persönliches Vergehen, keine Sünde, sondern biologisch festgelegtes.

Dewulf fährt fort: "Mit anderen Worten, sie fängt an, innerhalb der weissen Rasse abzustufen und platziert die Portugiesen ganz unten. So gesehen wäre dann der Unterschied qua Intelligenzkoeffizient zwischen einem Portugiesen und einem Afrikaner gar nicht so gross. Mit dieser Ausrede bringt Elizabeth Agassiz ihre Ansichten wieder in Übereinstimmung mit den Theorien ihres Mannes." (p. 106). Woher Dewulf weiss, genau welche Teile des Buches in die alleinige Verantwortung von Elizabeth Agassiz fallen, bleibt unerfindlich. Jedenfalls dürfte sie nichts gegen den Willen ihres berühmten Ehemannes ins gemeinsame Buch geschrieben haben. Unerfindlich bleibt auch, woher Dewulf den Abstand ("gar nicht so gross") kennt, den Agassiz zwischen den zwar geringgeschätzten, aber doch zur weissen Herrenrasse gehörenden Portugiesen und der (für Agassiz) ganz anderen Niedrig-Rasse der Schwarzen macht. Und genauso unverständlich ist, dass Dewulf "less energetic and powerful" (Agassiz) mit - so die anachronistische Formulierung - "Unterschied qua Intelligenzkoeffizient" gleichsetzt.

Wer Dewulfs Agassiz-Kapitel liest, spürt wenig vom Verbrechen der Sklaverei und Rassendiskriminierung im von Agassiz besuchten Brasilien. Agassiz' ideologische

Legitimierung der Herabwürdigung und Knechtung von Menschen bleiben ebenso schattenhaft wie seine direkte Beteiligung am rassistischen Menschheitsverbrechen. Diejenigen, die in der Schweiz und den USA in Agassiz einen grandiosen Wissenschaftler und edlen Menschen sehen wollen, können zufrieden sein. Ihr Agassiz ist glimpflich davongekommen. Von den Opfern seiner Theorie und Praxis können wir das nicht sagen.

Fribourg, den 03.02.2013

Damit die LeserInnen selbst entscheiden können, ob und inwieweit meine Kritik am Agassiz-Kapitel in Dewulfs Doktorarbeit berechtigt ist, füge ich hier die von mir besprochenen Seiten aus Dewulfs Dissertation an.

6.3. Die Rassenmischung in Berichten Schweizer Autoren

6.3a) Louis Agassiz und die Verschwörung der Mischlinge

Infolge seiner Emigration in die USA im Jahre 1840 war der Biologe Louis Agassiz mit dem Phänomen Rassenmischung vertraut. Obwohl er sich ursprünglich zum Monogenismus bekannt hatte, löste die Begegnung mit den Schwarzen in den USA bei Agassiz einen so starken Widerwillen aus, dass es ihm unmöglich schien, seine Überzeugung aufrecht zu halten.¹²⁷ Er

¹²⁷ Vgl. „A Batalha em torno do Racismo“, in: *Veja*, 05.09.2001, S. 103 sowie: [http://www.ibase.br, http://www.diesa.orf.br/esp/negro2002.pdf](http://www.ibase.br/http://www.diesa.orf.br/esp/negro2002.pdf) und <http://dropius.sites.uol.com.br/negros.htm>

¹²⁸ Die Abscheu Agassiz' gegenüber Schwarzen mag aus folgendem Brief an seiner Mutter deutlich werden: „It was in Philadelphia that I first found myself in prolonged contact with negroes; (...) I can scarcely express to you the

„bekehrte“ sich daraufhin zum Polygenismus und vertrat hinfort die Ansicht, es gäbe acht Menschenarten. Er stellte die These auf, dass entsprechend den klimatisch verschiedenen „zoologischen Provinzen“ der Erde auch unterschiedliche Menschentypen geschaffen worden waren. Selbstverständlich waren dabei die Weissen den anderen „von Natur aus“ überlegen, wobei er die Schwarzen als die primitivsten aller Menschen betrachtete.¹²⁹ Zudem war Agassiz davon überzeugt, dass wenn man jemanden aus seinem „natürlichen Milieu“ verpflanzt, die Degeneration die unvermeidliche Folge ist. Er betrachtete deswegen die Schwarzen in den USA als noch primitiver als diejenigen in Afrika. Mit dieser Theorie gelang Agassiz eine erstaunliche Kombination des Polygenismus mit Abolitionismus. Er wurde ein überzeugter Gegner der Sklaverei, nicht wegen des Wohls der Schwarzen, sondern vielmehr aus Angst vor Rassenmischung. Er plädierte daher unablässig dafür, die Schwarzen aus den USA weg zu schicken oder sie wenigstens zu isolieren.¹³⁰ Die sich in den USA immer dringender stellende Frage, was nach der Sklavenbefreiung mit der schwarzen Bevölkerung passieren müsste, veranlasste Agassiz, eine Einladung des Kaisers Pedro II. nach Brasilien zu akzeptieren. Brasilien galt damals als das Land mit der grössten Rassenmischung der Welt. Im April 1865, kurz vor dem Ende des amerikanischen Bürgerkriegs, kam Louis Agassiz zusammen mit seiner amerikanischen Frau Elizabeth und einer Reihe von Mitarbeitern in Rio de Janeiro an. Zusammen mit Elizabeth schrieb Agassiz später einen Bericht über die Erfahrungen in Brasilien: *A Journey in Brazil* (1879).

Als überzeugter Antidarwinist hatte Agassiz immer krampfhaft an der geographischen Fixiertheit von Pflanzen und Tieren festgehalten, überzeugt, dass sich auch Menschen in fixe Kategorien aufteilen lassen.¹³¹ In Brasilien musste er zu seiner Überraschung feststellen, dass

painful impression that I received. (...) In seeing their black faces with their thick lips and grimacing teeth, the wool on their head, their bent knees, their elongated hands, their large curved nails, and especially the livid color of the palm of their hands, I could not take my eyes off their face in order to tell them to stay far away. What unhappiness for the white race – to have tied their existence so closely with that of negroes in certain countries! God preserve us from such a contact!“ (vgl. Gould 1981=1996:77)

¹²⁹ Agassiz war fest von der natürlichen Beschränktheit der Schwarzen überzeugt; er betrachtete sie grundsätzlich als Wilde, die nicht für das Leben in einer „zivilisierten Gesellschaft“ geeignet waren: „This compact continent of Africa exhibits a population which has been in constant intercourse with the white race, which has enjoyed the benefit of the example of the Egyptian civilization, of the Phoenician civilization, of the Roman civilization, of the Arab civilization (...) and nevertheless there has never been a regulated society of black men developed on that continent. Does not this indicate in this race a peculiar apathy, a peculiar indifference to the advantages afforded by civilized society?“ (vgl. Gould 1981=1996:79)

¹³⁰ In einem Kommentar für die *American Freedmen's Inquiry Commission* über die Zukunft der freigelassenen Sklaven in den USA äusserte Agassiz seine Befürchtungen bezüglich der Rassenmischung folgendermassen: „The production of halfbreeds is as much a sin against nature, as incest in a civilized community is a sin against purity of character.“ (vgl. Gould 1981=1996:80)

¹³¹ Vgl. Agassiz: „In these various forms of humanity there is as much system as in anything else in nature, and by overlooking the thoughtful combinations expressed in them we place ourselves at once outside of the focus from which the whole may be correctly seen.“ (Agassiz 1897=1975:297) Nancy Stepan meint dazu: „Like all classifiers, however, Agassiz was faced with the problem of how to secure the fixity of the species against the outward appearance of flux that constantly threatened to blur distinctions between types and so break down the classificatory

sich die Mischlinge keineswegs in ein festes Ordnungsschema für Rassen einfügen lassen. Deutlich irritiert, schreibt er:

Let any one who doubts the evil of this mixture of races, and is inclined, from a mistaken philanthropy, to break down all barriers between them, come to Brazil. He cannot deny the deterioration consequent upon an amalgamation of races, more widespread here than in any other country in the world, and which is rapidly effacing the best qualities of the white man, the negro, and the Indian, leaving a mongrel nondescript type, deficient in physical and mental energy. (Agassiz 1879=1975:293)

Klassifizieren und Strukturieren impliziert eine Entmythisierung und damit einen Übergang der Kontrolle und Macht von den Klassifizierten zu den Klassifizierenden, da diese entscheiden können, wie und was die anderen sind. Der griechische Postkolonialist Nikos Papastergiadis hat darauf hingewiesen, dass die damaligen Rassenspezialisten bis zu 1/64 Prozent Schwärze zu unterschieden pflegten, und erklärt die Besessenheit westlicher Wissenschaftler, Mischlinge unbedingt klassifizieren zu wollen, als ein Zeichen der „unspeakable distaste for – and yet undeniable presence – of hybrids“. (Papastergiadis 1997:260)

Es wundert daher nicht, dass Agassiz in Brasilien zuerst versucht, diesen Bruch mit seinen eurozentrischen Vorstellungen zu umgehen, indem er Mischlinge prinzipiell als „deficient“ betrachtet, die Rassenmischung widernatürlich nennt und sie als eine Bedrohung für die Zukunft des Landes darstellt.¹³² In Brasilien liess sich aber nicht mehr leugnen, dass Mischlinge genauso fruchtbar sind wie „reine Rassen“. Sein wissenschaftliches Gewissen lässt Agassiz daher nicht in Ruhe, besonders im Amazonasgebiet nicht, wo er sich mit einer extremen Varietät von Rassenmischung konfrontiert sah.¹³³ So beschliesst er, eine Reihe von Mischlingen nackt zu fotografieren, um ihre Körpermerkmale später in den USA eingehender analysieren zu können.¹³⁴ Er präsentiert dabei seine – recht banale – These, wonach Kinder von Eltern

grid. The problem was especially acute in respect to the classification of types or species in human populations, since wherever human beings had travelled, they had apparently reproduced across all kind of physical, linguistic and cultural boundaries.“ (Stepan 2001:93)

¹³² Vgl. Agassiz: „[H]ere this mixture of races seems to have had a much more unfavourable influence on the physical development than in the United States. It is as if all clearness of type had been blurred, and the result is a vague compound lacking character and expression.“ (Agassiz 1879=1975:292)

¹³³ Vgl. Agassiz: „Perhaps nowhere in the world can the blending of types among men be studied so fully as in the Amazons, where mamelucos, cafuzos, mullatoes, caboclos, negroes, and whites are mingled in a confusion that seems at first inextricable.“ (Agassiz 1879=1975:296)

¹³⁴ Nancy Stepan konnte zeigen, dass nicht jedes Mitglied der Expedition mit den Photoaufnahmen von nackten Männern und Mädchen glücklich war. In seinem Tagebuch über die Expedition erwähnt der junge amerikanische Forscher William James, dass Agassiz nicht nur gerne junge Mulatinnen nackt fotografierte, sondern auch, dass er sie dabei „to the utmost liberties“ anstiftete. Interessant ist auch, dass Agassiz' Frau Elizabeth in ihrem Tagebuch diese Photosessionen unerwähnt lässt. (vgl. Stepan 2001:103 u. 111f.)

unterschiedlicher Rassen Kennzeichen beider Eltern aufweisen, als ob dies eine Bestätigung seiner polygenetischen Theorien wäre. Erstaunlicherweise benutzt Agassiz dabei die alte Mauleselmetapher. Während sie traditionellerweise herangezogen worden war, um die Unfruchtbarkeitstheorie zu illustrieren, führt sie Agassiz nun als „Beweis“ für die Verschiedenartigkeit der Menschenrassen an:

We know that, among animals, when two individuals of different sex and belonging to distinct species produce an offspring, the latter does not closely resemble either parent, but shares the characteristics of both; and it seems to me of the highest significance that this fact is equally true of any two individuals of different sexes, belonging to different human races. (...) the cafuzo, mameluco, and mulatto share the peculiarities of both parents, just as the mule shares the characteristics of the horse and ass. (Agassiz 1879=1975:297)

Völlig aufgeben will Agassiz die Unfruchtbarkeitstheorie jedoch nicht. Durch die brasilianische Wirklichkeit gezwungen, gesteht er lediglich ein, dass Mischlinge „nicht so unfruchtbar“ sind wie Tierrassmischungen. Er akzeptiert zwar, dass Mischformen der Hauptrassen möglich sind, aber diese wären auf die Dauer zum Aussterben verurteilt, da sie unter sich nur wenige Generationen lang fruchtbar bleiben würden. Die einzige wirkliche Überlebenschance der Mischlinge würde darin bestehen, wiederum eine Fortpflanzung mit primären Menschenrassen anzustreben. Damit meinte Agassiz zugleich eine Erklärung für die angebliche Laszivität der Mulattinnen in Bezug auf weisse Männer gefunden zu haben.

Dazu beschwört Agassiz – mittels der Metapher des Bastardhundes – das Schreckensbild einer völligen Bastardisierung der brasilianischen Gesellschaft. Die Passage liest sich fast, als würde es sich dabei um eine Verschwörung der Gemischtrassigen gegen die Reinrassigen handeln:

The natural result of an uninterrupted contact of half-breeds with one another is a class of men in which pure types fade away as completely as do all the good qualities, physical and moral, of the primitive races, engendering a mongrel crowd as repulsive as the mongrel dogs, which are apt to be their companions, and among which it is impossible to pick out a single specimen retaining the intelligence, the nobility, or the affectionateness of nature which makes the dogs of pure type the favorite companion of civilized man. (Agassiz 1879=1975:298f.)

Er ist davon überzeugt, dass aus einer Rassenmischung nichts Gutes hervorgehen kann. Die einzige Lösung des Problems läge nach Agassiz und seiner Frau Elizabeth in einer Art Apartheidsystem, wobei von Kind an jeder Kontakt zwischen den Rassen vermieden wird. Sollte

man diesen Ratschlag nicht befolgen, wäre eine Degeneration der brasilianischen Bevölkerung die unvermeidliche Folge.¹³⁵

Louis und Elizabeth Agassiz versuchen daher Beweise von Degenerationserscheinungen zu finden, verhaspeln sich aber in immer neuen Widersprüchen. Interessant ist das Thema Schule. Während ihr Mann wissenschaftlichen Verpflichtungen nachgeht, füllt Elizabeth Agassiz ihre Zeit mit Schulbesuchen aus. Im Gegensatz zu dem, was damals in den USA die Regel war, gab es in brasilianischen Schulen keine Rassentrennung. Deutlich beeindruckt vom farbenreichen Durcheinander der Schulklassen, begeistert sich Elizabeth dermassen, dass sie, die sonst immer wieder für ein Apartheidsystem plädiert, sich plötzlich widerspricht:

In these schools blacks and whites are, so to speak, industrially united. Indeed, there is no antipathy of race to be overcome in Brazil, either among the laboring people or in the higher walks of life. I was pleased to see pupils, without distinction of race or color, mingling in the exercises. (Agassiz 1879=1975:501)

Zudem trifft sie in den Schulen Lehrer mit einer schwarzen Hautfarbe. Kommentarlos berichtet sie: „The scholars were of all colors, from black through intermediate shades to white, and even one of the teachers having the direction of a higher class in Latin was a negro.“ (Agassiz 1879=1975:124) Bei der Ankunft in Rio wäre eine solche Bemerkung unvorstellbar gewesen. Damals schrieb sie noch über die Schwarzen: „Looking at their half-naked figures and unintelligent faces, the question arose, so constantly suggested when we come in contact with this race: ‚What will they do with this great gift of freedom?‘“ (Agassiz 1879=1975:49) Jetzt aber wird sie mit schwarzen Lehrern und gar mit Politikern konfrontiert, die ihr erklären, „that the free blacks compare well in intelligence and activity with the Brazilians and Portuguese“. (Agassiz 1879=1975:129) Dieser Kommentar zwingt sie dazu, ihre fixen, eurozentrischen Ideen zu korrigieren. An sich betrachtet Elizabeth Agassiz dies positiv:

It seems to me that we may have something to learn here in our own perplexities respecting the position of the black race among us, for the Brazilians are trying gradually and by installments some of the experiments which are forced upon us without previous preparation. The absence of all restraint upon the free blacks, the fact that they are eligible to office, and that all

¹³⁵ Vgl. Agassiz: „Behind all defects in methods of instruction, there lies a fault of domestic education, to be lamented throughout Brazil. This is the constant association with black servants, and, worse still, with negro children, of whom there are usually a number in every house. (...) It is singular to see persons, otherwise careful and conscientious about their children, allowing them to live in the constant companionship of their blacks, waited upon by the older ones, playing all day with the younger ones. It shows how blind we may become, by custom, to the most palpable dangers.“ (Agassiz 1879=1975:481)

professional careers are open to them, without prejudice on the ground of color, enables one to form some opinion as to their ability and capacity for development. (Agassiz 1879=1975:128f.)

Jedoch, die Rassenideen ihres Mannes sind bei Elizabeth Agassiz noch zu stark, als dass sie akzeptieren könnte, dass Intelligenz nichts mit Hautfarbe zu tun hat. Nervös sucht sie einen Ausweg, um keine Konsequenzen aus dieser Feststellung ziehen zu müssen. Sie findet ihn, indem sie die Portugiesen zum Sündenbock macht. Denn, so endet sie die Passage: „It must be remembered, in making the comparison with the reference to our own country, that there are brought into contact with a less energetic and powerful race than the Anglo-Saxon“. (Agassiz 1879=1975:129) Mit anderen Worten, sie fängt an, innerhalb der weissen Rasse abzustufen und platziert die Portugiesen ganz unten. So gesehen wäre dann der Unterschied qua Intelligenzkoeffizient zwischen einem Portugiesen und einem Afrikaner gar nicht so gross.¹³⁶ Mit dieser Ausrede bringt Elizabeth Agassiz ihre Ansichten wieder in Übereinstimmung mit den Theorien ihres Mannes.¹³⁷ Dieser zeigte sich denn auch unbeeindruckt von den Erfahrungen, die er in Brasilien gemacht hatte. Die einzige Lösung für die rassistischen Probleme Brasiliens wäre die Immigration von Weissen, die den Portugiesen rassistisch überlegen sind und „[who] would not degrade themselves to the social level of the Indians as the Portuguese do“. (Agassiz 1879=1975:247) Jahrzehntelang würden auch brasilianische Rassentheoretiker Agassiz in dieser Einsicht beipflichten.

¹³⁶ Diese „rassistische Herabstufung“ der Portugiesen findet eine Parallele bei David Livingstone, der die Tatsache, dass die Portugiesen Rodrigues Graça und Silva Porto vor ihm ins afrikanische Binnenland gelangt waren, mit dem Argument, die beiden seien keine richtigen Europäer, sondern Mischlinge, herabgewürdigt hatte. (vgl. Pieterse 1990=1992:66)

¹³⁷ Agassiz definiert die Brasilianer als Portugiesen, die durch hemmungsloses Zusammenleben mit Schwarzen und Indios auf das Niveau der „Wilden“ herabgesunken sind: „Not only is the white population too small for the task before it, but it is no less poor in quality than meagre in numbers. It presents the singular spectacle of a higher race receiving the impress of a lower one, of an educated class adopting the habits and sinking to the level of the savage.“ (Agassiz 1879=1975:246)